

Dr. Arsim Rexhepi

Die literarischen Selbstbeschreibungen der Postmoderne.

Zur Rolle Lyotards in die Entstehung des postmodernen Denkens.

1. Moderne/Postmoderne

Die Postmoderne hat heute alles erfasst: die Marktwirtschaft, die Informationstechnik, die Public Relations, Gesundheitswesen. Es ist eine spezifische Lebensart entstanden, dass durch komplexe Denkstrukturen charakterisiert wird. Obwohl ihre Grenzen unstabil erscheinen, kann man stufenweise, durch die Betrachtung verschiedener Theorien und Phänomenologien, die Strukturen ihres Anfangs untersuchen. Dafür muss man politische und geschichtliche Erscheinungen in Betracht ziehen, sowie ihre Charakteristika und Denktechnologien, die dazu beigegeben haben, dass der Prozess der Postmodernisierung stattgefunden hat. Epochenveränderungen in der Kunst geschehen aufgrund alter, antagonistischer Strukturen des Denkens von ästhetischer-politischer Relevanz. Auch die Ansprüche der ersten Mitglieder der prähistorischen Formation sind auf der Grundlage dieser Antagonismen zu verstehen, denn dadurch entstand die Klassengesellschaft. Die Entstehung der Klassengesellschaft brachte eine Polarisierung mit sich, die sich zum wichtigsten Katalysator in der Geschichte der Menschheit entwickelte. Der Schmuck, die Werkzeuge, Bekleidung, Wohnstätten, ja das Essen selbst und Essgewohnheiten fingen an anders zu werden, und zwar in zwei Qualitätsstufen. Es entstanden also zwei Formen des Denkens: das Denken der Machthaber und das Denken der Unterdrückten, wobei die Ansprüche der Herren immer nach Superlativen verlangt haben. Die Technik des Kochens bedarf dann nicht nur des Geschmacks, sondern auch der Schönheit des Servierens, des Geschirrs, usw. sowie sich das Wohnen andere Limite setzte. Der ewige und Notwendige Gegensatz der Herr-Knecht Realität, wie Hegel es beschreibt, war das Fundament auf dem sich die Wünsche und Gedanken der Menschheit politisch strukturierten. Die Gedanken der Knechte waren immer darauf gerichtet, sich von der Unterdrückung der Herren zu befreien. Die Herrscher dagegen, waren damit beschäftigt ihre Macht zu vergrößern und das Herrschen zu verschönern. Dazu haben sie auch die Künste in Anspruch genommen. Kunst erwies sich als Korrelat beider Klassen: für die Herrscher diente sie der Unterhaltung und Kultivierung des Wissens, für die Knechte war sie Projektionsfeld eigener Träume und Ziele der Emanzipierung. Dadurch reflektierte und konservierte sich das politische Verlangen der Zeiten immer und am besten in der Kunst, denn sie diente als Vorlage zur Verwirklichung. Diese Interaktion zwischen

Denken und Kunst stellt eine Beziehung dar, die bestätigt, dass die politische Stimmung einer Klasse sich immer zuerst auf die Ebene der Künste projizieren ließ und erst danach konnte sie philosophisch und politisch realisiert werden.

Auch die Moderne, als die Epoche vor der Postmoderne, ist Produkt der erwähnten Gegensätze. Uns ist nämlich bekannt, dass sich das Herrschaftsprinzip dieser Epoche auf ihre Vorliebe für die Autonomie des denkenden Subjekts und des Kampfs gegen Metaphysik verlassen hat. Als solche „*Die Moderne suchte sich nicht nur in religiöser und politischer Hinsicht vollständig aus ihrer Herkunft und damit aus der Geschichte zu emanzipieren, sondern sie verstand sich selbst auch als das endgültige Zusichkommen des Geistes, als die vollendete Emanzipation der Gattung Mensch.*“¹ Deswegen erscheint die Moderne als eine Ideologie, die die Geschichte aufhebt, denn sie insistiert für eine endgültige Lösung des Epochenwandels der menschlichen Geschichte, die sie sich zuschreibt. Die Moderne betrachtet sich als Krönung der geistigen Evolution, als die Stufe wonach der Mensch Jahrtausende suchte, und da sie nun gefunden wurde und stattfand, bräuchte der Mensch sich keine Entwürfe neuer Epochen mehr machen. Damit beanspruchte die Moderne die nicht-beanspruchbare Rolle der totalen Erzählung, der endgültigen Lösung, des ewig dauernden Zustands. Da liegen auch die Hauptdefizite der Vernunft der Moderne, nämlich „*in ihrem Bündnis mit Herrschaft und in ihrer Tendenz zur Uniformierung*“²

Die Entdeckung der Vergänglichkeit, der man sich besonders in Folge von Weltkatastrophen und –kriegen bewusst wurde, sowie das Entstehen des ökologischen Bewusstseins bei dem Menschen der Moderne, dem klar wurde, dass die Natur- und Menschenressourcen endlich sind, erweckte das Interesse auf die Überwindung des Subjekts und des starren Zustands dieser Epoche. Die Infragestellung der Moderne bedeutet auch Zweifel an der Allmacht des Menschen und gleichzeitig die Entdeckung der Fragilität der Konstruktionen der Moderne. Fragil und vergänglich sind das Dasein des Menschen in der Natur (deren Ressourcen erschöpfbar sind) und seine Herrschaft über sie und die Geschichte (die nur als ein Kontinuum vieler Großerzählungen betrachtet werden kann). Fragil ist die Moderne auch deshalb, weil sie alles unter einem Bivalenten Standpunkt klassifiziert, und zwar unter

¹ Koslowski, Peter: Die Prüfungen der Neuzeit. Über Postmodernität, Philosophie der Geschichte, Metaphysik, Gnosis. Passagen Verlag Wien, 1989. S. 13

² Welsch, Wolfgang: *Vernunft*. Die zeitgenössische Vernunftkritik und das Konzept der transversalen Vernunft. Suhrkamp, Frankfurt a. Main 1996

Ordnung und Chaos. Die Variabilität, die sowohl in den Einen als auch in den Anderen steckt, macht diesem Klassifikationsversuch noch schwieriger.

„Unter den vielen möglichen Aufgaben, die die Moderne sich selbst gestellt hat und die die Moderne zu dem gemacht hat, was sie ist, ragt die Aufgabe der Ordnung (genauer und höchst wichtig, der Ordnung als Aufgabe) heraus - als die am wenigsten mögliche unter den unmöglichen und die am wenigsten entbehrliche unter den entbehrlichen; ja, als der Archetyp für alle anderen Aufgaben, eine, die alle anderen Aufgaben zu bloßen Metaphern ihrer selbst machen.“³

Baumann meint auch, dass die Dichotomie der totalitären Ordnungsansprüche der Moderne als ein falsches Ordnungsprinzip zu sehen ist, denn sie stellen nur das Chaos, die reine Negativität, dar. Deswegen sei die Intoleranz, die *„natürliche Neigung der modernen Praxis.“⁴* Die Nationalstaaten der Moderne sind aufgrund der Vernichtung anderer Ordnungsprinzipien, Weltanschauungen, Religions- und Volkszugehörigkeiten des Anderen, des Fremden, entstanden. Pogrome, Kreuzzüge, Genozid waren Perspektiven modernistischer Ordnungsprinzipien, die angewendet wurden. Der Nationalstaat als politisches Charakteristikum der Moderne bediente sich oft der Diskriminierung und des Verbrechens und entdeckte die Massenvernichtung und den Genozid als Mittel seiner Verwirklichung.

„Der Moderne Staat entstand als eine missionierende, bekehrende, Kreuzzüge führende Macht, die entschlossen war, die beherrschten Bevölkerungen einer gründlichen Kontrolle zu unterwerfen, um sie in eine ordentliche Gesellschaft zu transformieren, die den Vorschriften der Vernunft entsprach. Die rational geplante Gesellschaft war die erklärte causa finalis des modernen Staats.“⁵, so Bauman.

Der systematischen Industrialisierung des 20. Jh. folgte die Hyperindustrialisierung und der damit verbundene Energieverbrauch, der einen kontrollierbaren Umgang mit den Ressourcen notwendig machte. Die Technik konstruierte immer mehr und immer intelligentere Maschinen. Arbeitsprozesse wurden an Roboter übergeben. Als Resultat entstand die postindustrielle Gesellschaft. Die Postmoderne entwickelte diese weiter, bis zur Entstehung der Dienstleistungsgesellschaft.

³ Bauman, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1995. S. 16

⁴ Ebd. S. 19

⁵ Ebd. S. 35

„Die Veränderungen von der industriellen Produktions- zur postindustriellen Dienstleistungs- und Aktivitäts-Gesellschaft, die ökonomische Umstellung von Globalkonzepten auf Strategien der Diversifizierung, die Strukturveränderungen der Kommunikation infolge der neuen Technologien, das neue wissenschaftliche Interesse an nicht deterministischen Prozessen [...] anzeigen.“⁶

Die Postmoderne ist also die postindustrielle Epoche der Globalkonzeptionen und Autonomie- und Identitätslosigkeit in der ein allgemeiner Wandlungsprozess geschieht, der alles wie ein Fleischwolf zerhackt und der Anonymität preisgibt. Dagegen bedeutete die Moderne: Rationalität und Herrschaftsprinzip. Max Weber hat sich intensiv mit den Bedingungen der modernistischen Herrschaftsrationalität beschäftigt und bezogen auf dieser Philosophie hat er die zunehmende Rationalisierung der Gesellschaft mit zweierlei Gefühl gesehen. Die Rationalisierung ermöglichte nach seiner Meinung den Fortschritt und die Grundlage des Handelns, so würde das Individuum an die Wertidealen orientiert, was ihm ein Maximum persönlicher Selbstverwirklichung erlaube, jedoch würde die Bürokratisierung aller Sozialbeziehungen die persönliche Denkens- und Handelns kreativität verengen. Denn:

„Die Verpflichtung zu unerbittlicher Aufrichtigkeit hinsichtlich der letzten Gründe des Wollens und Handelns, und zugleich das Bewusstsein der Unlösbarkeit der Wertkonflikte, die die Verwirklichung von Idealen nur auf Kosten anderer, oft gleichermaßen verpflichtend aufgebener Ideale verlangen, kann als radikalste Form einer individualistischen, [...] materialen Wertethik gelten.“⁷

Die Verantwortungs- und Gesinnungsethik Max Webers, wie Vattimo vermerkt hat, ist eine Ethik, die sich immer der absoluten Werte verschreibt, denn eine Trennung derer sei unmöglich. Die Absolutheit dieser Werte sei heute allgegenwärtig, weil *„Gerade in unserer Epoche beginnt man, eine Welt zu erfahren, in der Werte und absolute Entscheidungen sich als mythische Wesen entpuppen und in der es andererseits keine Lücken absoluter Bedeutungslosigkeit des Daseins mehr gibt.“⁸*

Darauf stützt sich auch der Konflikt zwischen intellektuellem Dasein und der Massengesellschaft, der auch als ein Konflikt zwischen Autonomie und Anonymität

⁶ Welsch, Wolfgang: Unsere postmoderne Moderne. VCH, Acta Humaniora, Weinheim 1987, S. 11

⁷ Wolfgang J. Mommsen: Rationalisierung und Mythos bei Max Weber. In: Mythos und Moderne. Hrsg. von Karl Bohrer. S. 384

⁸ Vattimo, Gianni: Jenseits vom Subjekt. Passagen Verlag Wien, 1986. S. 20

dargestellt werden kann. Dieser Konflikt jedoch ist einem ständig veränderbaren Zeitbewusstsein unterworfen, das auch die Natur des Epochendaseins zunichte machte. Die Dynamisierung des Lebens und die Geschwindigkeit der Vergänglichkeit der Zeitgeschehnisse einerseits und das Innovationsquantum andererseits stellten eine Diskrepanz zwischen dem Erwartbaren und Erlebbaren dar. Als Folge kann der Mensch nicht alle Erfahrungen und Informationen des Alltags bearbeiten, denn die Lebensprozesse sind einer allgegenwärtigen Beschleunigung unterordnet, „[...] *die Bedeutung und Tragweite eines Ereignisses kann nicht schon im Übergang vom Alten zum Neuen abgesehen, sondern erst – und immer wieder anders – aus dem begriffen werden, was aus ihm hervorging.*“⁹

Die Entwicklungen der Moderne bringen auch ihre Besonderheiten mit sich, so wird die Wissenschaft spezialisiert, getrennt, zerstückelt. Daraus resultiert ein geteiltes Wissen, das nicht mehr einer ursprünglichen Einheit bewusst ist. Die Bedingungen des Alltagslebens, die Teilung und Dynamisierung des Arbeitsprozesses, verlangen nach bestimmten Fähigkeiten des Individuums, die das Restwissen in den Hintergrund zwingen. Damit wird auch die Rationalität, oder die wahrnehmbare Welt, geteilt und fällt provisorischen Wahrheiten zum Opfer. So wird auch die Suche nach dem Subjekt, das Merkmal der Moderne überhaupt, partikulär und von Fall zu Fall desintegrativ. Der Verlust einer Werteinheitsinstanz reflektiert eine mehrperspektivische Suche nach Wahrheit und Sinn, die selbst in der Epoche der Neuzeit von Zeit zu Zeit anders erscheint. Literarisch gesehen schreiben Goethe, Voltaire anders als Baudelaire und er wiederum anders als Rilke, Mallarmé oder Rimbaud, die als Vorgänger der Avantgarde mit Joyce, Proust, Svevo gelten. Die Moderne konnte auch wegen verschiedener Wissens- und Mentalitätskontexte nicht einheitlich erscheinen. Die ästhetische Rezipienz mancher Repräsentanten der Moderne war auch deshalb anders, weil auch die Klassenzugehörigkeit, Schulbildung, sowie Ideologie anders war. Als Beispiel Pound und Mallarmé, oder Proust und Joyce. Jedoch, trotz aller Unterschiede, trotz Heterogenität, bleibt die Moderne eine Epoche, die synchron und diachron durch ihre Einheitlichkeit, oder mit Jauß gesprochen, durch ihren Erwartungshorizont¹⁰, charakterisiert wird. Denn:

„Wenn die Kunst der Moderne nach der Romantik nicht länger als eine Epoche im Sinne von Hegels objektivem Geist zu verstehen ist, schließt dieser Verlust epochaler Einheit keineswegs

⁹ Jauß, Hans Robert: Studien zum Epochenwandel der ästhetischen Moderne. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1989. S. 8ff.

¹⁰ Ebd. S. 9

aus, dass der Erfahrungshorizont unserer Moderne in bestimmte Epochen der Vergangenheit zurückreicht und von ihrer Erfahrung bedingt ist [...].“¹¹

Die Moderne lässt sich also in verschiedene Unterepochen teilen: es gab Frühmoderne, Spätmoderne, Modernismus. Besonders als Wegbereiter der Postmoderne erweist sich der Modernismus, der sich durch sein kritisches Nachdenken gegen modernistische Uniformierungstendenzen wendete. Dies wird besonders klar in den Werken der Spätmodernisten wie Kafka, Musil oder Pirandello dargestellt, denn sie stellen die zentralen Gedanken der Moderne in Frage. Sie beginnen „*an der Beherrschbarkeit der Welt im Rahmen des aufklärerischen und rationalistischen Fortschrittsglaubens zu zweifeln.*“¹²

Gegen die generalisierenden und totalisierenden Vernunftkonzepte der Moderne wendet sich die pluralistische Weltanschauung der Postmoderne. Sie desintegriert die statischen ideologischen Fundamente der Moderne und setzt sich für eine Wiederherstellung der Kontinuität und Geschichtlichkeit jenseits vom hegelschen Idealismus und marxistischen dialektischen Materialismus.

Die Degradierung des Individuums und besonders der Intelligenz in der Massengesellschaft der Moderne brachte auch manch diffuser Werterfahrung mit sich, die die Wirklichkeit als Unechtheit, ja als Schein, Klischeehaftes oder Vorlage darstellte. Besonders die Erfahrungen der Spätmoderne haben einen günstigen Kontext von Möglichkeiten geliefert, ein endgültiges Bewusstsein gegenüber diffusen und trägen Welterfahrungen zu entwickeln. Obwohl das als eine Art Gesinnung (im Sinne Webers) erscheinen sollte, haben die Entwicklungen des 20. Jh. und besonders die zwei Weltkriege sowie die Atomtechnologie und die konventionelle Ausrüstung des sogenannten Kalten Krieges gezeigt, dass es ein vergeblicher Versuch war.

Die beiden Weltkriege haben gezeigt, dass die Konzepte und Vernunftkonstruktionen der Moderne nicht mehr anwendbar waren. Mit Holocaust, der durch Gräueltaten und Massenmorde in Konzentrationslagern repräsentiert war, ist die Moderne und ihre Vorstellung über die Kultur und Natur definitiv passé geworden. Der Mensch stellte sich nicht als potenzieller Herrscher über die Natur, sondern als ihr Zerstörer dar.

2. Die Ambige Rolle der Katastrophen

¹¹ Ebd.

¹² Zima, Peter: Moderne/Postmoderne. S. 10

So wie in prähistorischen Zeiten Naturkatastrophen den Menschen 'zwingen' Götter für sich zu entdecken, wodurch er später die Mythen schaffte, was ihn wiederum im Prozess der Aufklärung brachte, so sind für den Menschen des 20. Jh. die beiden Weltkriege gewesen. Leibniz' Aussage *„Gott hat die bestmögliche Welt geschaffen“* hat spätestens seit Auschwitz keinen Sinn mehr. Auschwitz hat das Böse, die Barbarei und das Inhumane im Menschen herausmutiert und die ganze Vergangenheit einer neuen Interpretation diesseits von Gut und Böse unterworfen. Die Plausibilität und Authentizität der historischen Ereignisse erschwerten die Interpretation und die Bearbeitung einer Wahrheit, die alle Thesen der Aufklärung zunichte gemacht hat. Konstruktion welcher Rationalität ist ein Massenmord, ein Weltmord? Ist in so einer Welt noch zu Leben? Ist das Gute noch brauchbar? Lohnt es sich noch, und für wen überhaupt, Literatur zu schreiben?

Das Totalitätsprinzip der Moderne hat den Menschen und die Gesellschaft entstellt und sprachlich nicht mehr interpretierbar gemacht. Dieser Entformung ist die Metapher des allgemeinen Zustandes auf den Trümmern der Moderne, die sich in Gestalt einer Verwandlung Gregor Samsas als Flucht aus der menschlichen Gestalt heraus zu interpretieren ist.

Die größte Zerstörung der Menschheitsgeschichte, die von Auschwitz und Hiroshima repräsentiert wird, hat mit dem Begriff des Fremden, des Anderen, zu tun. Die Alterität war und ist immer noch die größte Kluft zwischen den Mentalitäten. Denn, die Trennung zwischen Eigenes und Fremdes hat immer wieder auch Differenzen und Konflikte mit sich gebracht.

„Alles Leid, alle Not, alle Gewalt, die Menschen den Menschen zugefügt haben, kannte bisher die Kategorie der ‚anderen‘ – Juden, Schwarzen, Frauen, Asylanten, Dissidenten, Kommunisten usw.“¹³

Die Judenvernichtung in Europa wurde durch den Holocaust gekrönt. Es war der moderne Antisemitismus, der mit Hilfe der Wissenschaft, der Industrie und des Militarismus, eine mörderische Gestalt angenommen hatte, die Millionen Menschenleben auslöschte. Der moderne Genozid, stellte sich als kontrollierbare Vernichtungswut dar, der das ganze Arsenal seiner Gewalt und seines Wissens in den Dienst des Mordes und des Verbrechens stellte. Der Mensch benutzte die Technik und die Wissenschaft um jedweder Heterogenität in seiner Welt zu schaffen. Jeder Störfaktor der Harmonie des Eine-Nation-und-eine-Kultur-Staates musste

¹³ Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. S. 7

beseitigt werden, und als solcher wurden die Juden gesehen. Die Dichotomie Ordnung-Chaos hatte damit ihre Begründung parat: die Asymmetrie zwischen den Repräsentanten der Ordnung und denen des Chaos. Die errichtete Diktatur, die danach jedem ‚Anderen‘ das Recht auf Leben aberkannte, hat gezeigt das ‚Juden‘ alle anderen sein konnten. Alle, die gegen Nazi-Diktatur waren, wurden als Feinde gesehen, als Störfaktor der Ordnungsvision des Naziregimes. In diesem Kontext instrumentalisierte man das Wissen, die Technik, und die Religion, um die Anderen auszubeuten und zu vernichten. Barbarei, als Opposition zur Ordnung und Zivilisierung stellt das Inhumane der Moderne sowie den Verlust des Sinns dar. Der Rauch, der aus den Gaskammern von Auschwitz emporstieg ist das Argument der Zeit ein Strich zu ziehen zwischen Dem, was davor war und Dem, was näher kam. Die Vernichtungen des zweiten Weltkrieges stellen das sogenannte makrohistorische Ereignis dar, dass die Weltanschauung der Menschheit verändert: mit dem Holocaust hat ein psychologischer Wandel stattgefunden, dessen absoluter Signifikant Auschwitz wurde. Celan in seinem unsterblichen Gedicht „Todesfuge“ hat in diesem Zusammenhang *„der Tod ist ein Meister aus Deutschland“* geschrieben¹⁴ und Adorno, der Autor des Satzes, der besagt, dass nach Auschwitz, barbarisch sei noch Lyrik zu schreiben¹⁵, in seiner *Negative Dialektik* schreibt: *„Das Erdbeben von Lissabon reichte hin, Voltaire von der Leibniz’schen Theodizee zu kurieren, und die überschaubare Katastrophe der ersten Natur war unbeträchtlich, verglichen mit der zweiten, gesellschaftlichen, die der menschlichen Imagination sich entzieht, indem sie die reale Hölle aus dem menschlich Bösen bereitete.“*¹⁶

Und fügt hinzu:

*„Mit dem Mord an Millionen durch Verwaltung ist der Tod zu etwas geworden, was so noch nie zu fürchten war. [...] Enteignet wird das Individuum des Letzten und Ärmsten, was ihm geblieben war. [...] in den Lagern nicht mehr das Individuum starb, sondern das Exemplar. [...] Der Völkermord ist die absolute Integration, die überall sich vorbereitet, wo Menschen gleichgemacht werden [...] Auschwitz bestätigt das Philosophem von der reinen Identität als dem Tod.“*¹⁷

¹⁴ Celan, Paul: Gesammelte Werke. Bd. 1. Mohn und Gedächtnis. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1986. S. 42

¹⁵ Adorno, Theodor W.: Gesammelte Schriften. Bd. 11. Notizen zur Literatur. Teil III. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1998. S. 422

¹⁶ Adorno, Theodor W.: Gesammelte Werke. Bd. 6. Negative Dialektik. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1998. S. 354

¹⁷ Ebd. S. 355

Weiter äußert er sich über die Notwendigkeit der Literatur und Kunst für die Menschheitsgeschichte, denn das potenzielle Leiden sei für die Kunst ein sinnspendender Faktor. „*Was aber wäre Kunst als Geschichtsschreibung, wenn sie das Gedächtnis des akkumulierten Leidens abschüttelte?*.“¹⁸ fragt Adorno und setzt sich für eine Freiheit der Kreativität ein, die auf eine Freiheit ohne Besitzansprüche beruht.

Die beiden Weltkriege haben gezeigt, dass die Vernunft der Moderne eine totalisierende Vernunft war. Diese totalisierende Vernunft hat das gelehrt, dass die Existenz des Menschen eine begrenzte Anwesenheit menschlicher Generationen ist, die Recht auf Fortschritt und originelle Entwicklungen haben müssen. Nicht die Vollendung, als Charakteristikum moderner Mentalität, sondern das Unvollendete soll für diese Endlichkeit der menschlichen Existenz zeugen und uns von dem Vollendungsdrang der Moderne bewahren, denn bei der Gestaltung der Welt, müssen wir „*auch in der Lage sein, Unvollendetes oder freie Flächen stehenzulassen*“¹⁹ um dadurch Zeugnisse der Endlichkeit und Zeitlichkeit unserer Existenz abzulegen.

3. Lyotard und seine *Ästhetik des Erhabenen*

Das postmoderne Denken wird sehr von J.-F. Lyotard beeinflusst. Er behauptet, dass die Postmoderne keine neue Epoche sei, sondern eine Weiterentwicklung der Moderne auf anderen Wegen und mit anderen Mitteln, nämlich Jenseits der Innovation, Revolution und Utopie²⁰, die einfach nur redigiert werden muss. Die Behauptungen der Postmodernisten, dass heute Pluralität und Identitätslosigkeit herrschen, sind für ihn nicht von Bedeutung. Auch Ambivalenz und Heterogenität werden von ihm nicht wahrgenommen, sondern als Erscheinungsformen des Tauscherts, oder besser gesagt der Austauschbarkeit und Nivellierung verstanden. Sein Buch „Das postmoderne Wissen“, gilt als eine Art Taufaltar für die Epoche der Postmoderne. Dort spricht er von der Postmoderne als einen Zustand der Kultur nach der Transformation, welche die Regeln der Kunst und der Wissenschaft geändert hat, und die heute durch eine Pragmatik der Sprachspiele ihre Legitimität sucht.

¹⁸ Adorno: Gesammelte Schriften. Bd. 7. Ästhetische Theorie. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1998. S. 387

¹⁹ Koslowski: Die postmoderne Kultur. S. 29

²⁰ Für Lyotard ist die Moderne eine andauernde Epoche, die sich immer wieder neu entfaltet und sich perpetuiert.

Damit ist Lyotard der erste Philosoph, der sich mit der Postmoderne auseinandersetzt. Er meint, dass die Moderne die Prämoderne Zeit durch ihren Machtanspruch und Herrschaftsprinzip ersetzte, wobei diese Erneuerung Resultat eines dauerhaften Konflikts zwischen Wissen und Groß Erzählungen war.

„Die Wissenschaft ist von Beginn an in Konflikt mit den Erzählungen [...] So führt sie über ihr eigenes Statut einen Legitimationskurs, der sich Philosophie genannt hat. Wenn dieser Metadiskurs explizit auf diese oder jene große Erzählung zurückgreift wie die Dialektik des Geistes, die Hermeneutik des Sinns, die Emanzipation des vernünftigen oder arbeitenden Subjekts, so beschließt man ‚modern‘ jene Wissenschaft zu nennen, die sich auf ihn bezieht, um sich zu legitimieren.“²¹

Die Postmoderne ist für Lyotard ein Sprachspiel der Gesellschaft, dessen Legitimation nur innerhalb dieses Sprachspiels möglich sei. Die Zwänge, Regeln und Bestimmungen Mitglieder der Gesellschaft sind oft als Machtregeln zu verstehen, die auf einer Reduktion der Sprache resultieren kann. Dieser Vertrag zwischen Spielern erklärt die Notwendigkeit der Regeln, ohne die kein Spiel möglich ist, wobei *„selbst eine minimale Modifikation einer Regel die Natur des Spiels ändert.“²²*

Die Grundidee des ‚Postmodernen Wissens‘ ist die Bewertung neuerer Technologien des Denkens und Handelns, insbesondere im Kontext der Wissensentwicklung und –verbreitung. Lyotard meint, dass das Wissen permanent durch die Herausforderung neuerer Technologien beeinflusst. Daher die postmoderne Infragestellung der Fundamentalen Groß Erzählungen der Moderne: die Emanzipation der Menschheit, die Teleologie des Geistes und die Hermeneutik des Sinns. Die Postmoderne glaubt nicht mehr an Groß Erzählungen und löst die Einheitlichkeit der Moderne auf, denn:

„Die Sehnsucht nach der verlorenen Erzählung ist für den Großteil der Menschen selbst verloren [...] die Legitimierung von nirgendwo anders herkommen kann als von ihrer sprachlichen Praxis und ihrer kommunikativen Interaktion.“²³

²¹ Lyotard: Das postmoderne Wissen. S. 13ff

²² Ebd. S. 40

²³ Ebd. S. 122

Das Ende der Metaerzählungen wird von einer Vielzahl Weltanschauungen und Kulturen versetzt, die nicht mehr in der Lage sind die Verbindlichkeit der Moderne zu akzeptieren. Eine Regression im Sinne der Einheitlichkeit und des Herrschaftsprinzips ist nicht mehr möglich, denn diese ist durch die Multiplizität des Sprachspiels der Postmoderne endgültig aufgelöst. Die Übersetzbarkeit dieser Multiplizität, die nur durch kommunikative Interaktion möglich ist, stellt die Hauptaufgabe der Postmoderne dar, denn nur dadurch kann die Perspektive der postmodernen Diskussion zu einem Konsens finden.

Im Bereich der Kunst Lyotard meint, dass die Pluralität der Postmoderne sehr gut als Paradebeispiel dienen kann. Die Argumente dafür spendet ihm die Avantgarde des 20. Jh. Lyotard beruft sich hier *„auf ihre Arbeit am Begriff Kunst, auf ihre experimentellen Unternehmungen, auf ihre Erprobung neuer und paraloger Möglichkeiten, auf ihre Erzeugung von Vielheit.“*²⁴ Lyotards künstlerisches Argument der Postmoderne.

Nicht ein *„anything goes“* ist die Postmoderne, sondern eine Reflexion verschiedener Sprachakten, die auf eine Philosophie der Postmoderne konvergieren, die sich der Vielheit und Polymorphie bewusst ist. Auch deswegen gilt Lyotard als Autor des philosophischen Postmodernismus, denn *„Kein anderer hat vergleichbar früh, vergleichbar präzise und vergleichbar nachhaltig einen philosophischen Begriff von Postmoderne entfaltet. Insbesondere das Verhältnis der Postmoderne zur Moderne stellt sich bei Lyotard anders und sinnvoller dar als gemeinhin angenommen. Die Postmoderne kongruiert mit den Forderungen der wissenschaftlichen und künstlerischen Moderne des 20. Jahrhunderts der ‚Avantgarde-Bewegungen‘.“*²⁵

Lyotard behauptet, dass die Menschheit sich von den großen Erzählungen verabschiedet hat, und konkludiert, dass die Postmoderne sich durch Pluralität und Heterogenität abgesetzt hat. Er schließt die Konflikte nicht aus, denn bei einem Ungleichgewicht des Wissens werden die Erkenntnismöglichkeiten nur teilweise realisiert. So wird die Kategorie der Humanität und der Freiheit delegitimiert. In Hinsicht auf die Gefahren einer diskriminierenden Verteilung des Wissens, Lyotard meint, dass das Prinzip, das die Gesellschaft belebt, die Freiheit sei, denn erst dadurch wird die Selbstlegitimation des Wissens ermöglicht.

Die Kritik an Habermas-Konzept der Moderne wird bei Lyotard besonders deutlich bei der Betrachtung dessen, was er als Nicht-Darstellbare in der Kunst nennt. Das Nicht-Darstellbare

²⁴ Welsch: Unsere postmoderne Moderne. S. 34

²⁵ Ebd. S. 35

ist für Lyotard etwas Denkbares, was aber darzustellen nicht möglich ist. So ist es zwar nicht sichtbar, kommt aber deswegen durch seine Abwesenheit zum Ausdruck. Nach Lyotards Meinung kommt es erst in der Postmoderne zur richtigen Rezeption des Nicht-Darstellbaren. Das nostalgische Umgehen der Moderne mit diesem Begriff, wird in der Postmoderne ersetzt, indem nach neuen Formen des Nicht-Darstellbaren gesucht wird, ohne dabei auf guten und schönen Formen unbedingt Acht zu nehmen. Als bestes Beispiel dafür für Lyotard ist die Malerei, dort kommt das Nicht-Darstellbare gut in Erscheinung. Als Beispiel nimmt er die Darstellungen des Undarstellbaren in der quadratischen Malerei Malevitschs. Die Malerei zwar würde etwas darstellen *„aber nur in negativer Weise, sie würde also alles Figurative und Abbildliche vermeiden, sie wäre ‚weiß‘ wie ein Quadrat von Malevitsch, sie würde nur sichtbar machen, indem sie zu sehen verbietet, sie würde nur Lust bereiten, indem sie Schmerz. In diesen Unterweisungen sind die Axiome der künstlerischen Avantgarden in dem Maße wiederzuerkennen, wie sie darauf abzielen, durch sichtbare Darstellungen auf ein Nicht-Darstellbares anzuspieren.“*²⁶ Auch die Literatur kann das Nicht-Darstellbare realisieren, denn:

*„Bei Proust entzieht sich die Identität des Bewusstseins, die ausgeliefert ist an das Maßlose der Zeit, um den Preis für diese Anspielung zu entrichten. Bei Joyce hingegen verliert sich die Identität der Ecriture im Unmaß von Buch und Literatur [...]“*²⁷

Bei Proust gilt, dass die Odyssee des Bewusstseins, nicht durch die Diachronie und Diegese, sowie durch die Erzählperspektiven im Roman gestört wird, denn:

*„Die Identität der Ecriture mit sich selbst, die sich durch das Labyrinth der endlosen Erzählung hindurch erhält, genügt, um diese Einheit, die man mit der Phänomenologie des Geistes vergleichen könnte, zu konnotieren.“*²⁸ Bei Joyce, sind es die Schrift und die Signifikanten, welche die Ahnung des Nicht-Darstellbaren erwecken. Die Ästhetik der Moderne sei nostalgisch. Sie schaffe das Abwesende zu präsentieren, dabei würde sie das Gefühl von Trost und Lust vermitteln, was nicht richtige Gefühle des Erhabenen sein können. Erst die Postmoderne würde die wahren Gefühle des Erhabenen entdecken, denn:

²⁶ Lyotard: Beantwortung der Frage: Was ist postmodern? In: Wege aus der Moderne. Hrsg. von W. Welsch. S. 200

²⁷ Ebd. S. 202

²⁸ Ebd.

„Das Postmoderne wäre dasjenige, das im Modernen in der Darstellung selbst auf ein Nicht-Darstellbares anspielt; das sich dem Trost der guten Formen verweigert, dem Konsensus eines Geschmacks, der ermöglicht, die Sehnsucht nach dem Unmöglichen gemeinsam zu empfinden und zu teilen [...].“²⁹

Der Schriftsteller der Postmoderne seien wie Philosophen, meint Lyotard. Es gäbe keine Regeln und kein Maß wonach man die Werke der postmodernen Autoren in bestimmte Kategorien einteilen könne. *„Diese Regeln und Kategorien sind viel mehr das, was der Text oder das Werk suchen. Künstler oder Schriftsteller arbeiten also ohne Regeln [...].“³⁰*

Nach Lyotard sollte Klarheit darüber bestehen, dass es nicht die Aufgabe der Kunst sei Wirklichkeit zu liefern, sondern nur Anspielungen auf ein Denkbare zu erfinden, was nicht dargestellt werden kann. Die Postmoderne ist besonders in der Hinsicht, der Auslieferung jener Nicht-Darstellbarkeiten, die in Form von Illusionen und Abstraktionen in heutiger Gesellschaft vorkommen, stark involviert. Sie versucht jenseits der Polymorphie und Fragmentierung, das Nicht-Darstellbare sichtbar zu machen.

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd. S. 203

LITERATURVERZEICHNIS

Adorno, Th.-W.: Gesammelte Schriften. Bd. 6, 7, 11. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1998

Bauman, Z.: Moderne und Ambivalenz. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1995

Beck, U.: Risikogesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt 1986

Jauß, H.-R.: Studien zum Epochenwandel der ästhetischen Moderne. Suhrkamp-Verlag Frankfurt am Main, 1989

Koslowski, P.: Die postmoderne Kultur: gesellschaftliche-kulturelle Konsequenzen der technischen Entwicklung. C.H. Beck'sche Verlag, München 1987

Lyotard, J.-F.: Das Postmoderne Wissen. Hrsg. von P. Engelmann. Passagen, Wien 1999

Lyotard, J.-F.: Beantwortung der Frage: Was ist postmodern? In: Wege aus der Moderne. Hrsg. von W. Welsch. Akademie Verlag, Berlin 1989

Vattimo, G.: Jenseits vom Subjekt. Passagen, Wien 1986

Welsch, W.: Unsere postmoderne Moderne. Acta Humaniora, Weinheim 1987

Mommsen J. -W.: Rationalisierung und Mythos bei Max Weber. In: Mythos und Moderne. Hrsg. von K. Bohrer. Suhrkamp, Frankfurt am M. 1983

Welsch, W.: *Vernunft*. Suhrkamp, Frankfurt a. Main 1996

Zima, P.: *Moderne/Postmoderne. Gesellschaft, Philosophie, Literatur*. Francke Verlag, Basel 1997